

LAUDES HONORII – LAUDES STILICHONIS? Die Werbung für Stilicho in Claudians Festgedichten anlässlich des dritten und vierten Konsulatsantritts des Kaisers Honorius*

Zusammenfassung: Die in Claudians Preisgedichten auf das dritte und vierte Konsulat des Kindkaisers Honorius eingefügten Passagen, die sich auf den Feldherrn Stilicho beziehen, dienen der politischen Werbung für die zum jeweiligen Zeitpunkt aktuelle Politik des Heermeisters und erfüllen ihre Aufgabe an eben diesem Ort besonders effizient. Dem Dichter gelingt es nämlich, Stilichos jüngste Misserfolge zu kaschieren und seine Verdienste zu überhöhen. Gleichzeitig verliert er bei dem Preis Stilichos nicht das Verhältnis zum Lob des jungen Kaisers selbst aus dem Blick, so dass Stilicho ihm als vertrauenswürdige und zuverlässige Stütze präsentiert wird.

Das im Panegyricus auf das dritte Konsulat geschilderte Gespräch zwischen dem im Sterben liegenden Kaiser Theodosius und Stilicho, in dem er seinen treuen Kampfgefährten und Verwandten zum Vormund seiner beiden noch unreifen Söhne Honorius und Arkadius einsetzt, legitimiert öffentlichkeitswirksam Stilichos Anspruch, seinen Machtbereich auf den Osten auszudehnen, in einer für Stilicho schwierigen Phase, nachdem er weder Alarich im Felde besiegen noch seine Machtansprüche in Konstantinopel gegen den Hofeunuchen Eutropius durchsetzen konnte. Der Makarismos des Theodosius im Panegyricus auf das vierte Konsulat korrespondiert mit der zuvor beschriebenen Passage, da sich hier das Vermächtnis des sterbenden Kaisers zu erfüllen beginnt. Auch um den auf ihm selbst lastenden Erwartungen gerecht zu werden, soll sich Honorius ganz, dem letzten Willen seines Vaters folgend, auf Stilicho verlassen, insbesondere angesichts der drohenden Hungersnot in Rom, bedingt durch den Abfall des *comes Africae* Gildo.

Schlüsselwörter: Claudian, Stilicho, Honorius, Panegyrik

Einleitung

Aber noch ein anderer starb, dem Manne [Stilicho] getreu: Claudian, der Poet. All' seine früheren Loblieder auf Honorius sollten ihm jetzt nichts helfen: übrigens waren sie verstummt, seit er zwischen Honorius und Stilicho zu wählen hatte! Dies Verstummen hatte längst empört: er war als glühender Verherrlicher des Feldherrn allbekannt, als sein treuer Anhänger gehaßt: der Kaiser verurteilte ihn zum Tode, verhieß

*) Für ihre konstruktiven Hinweise möchte ich den Gutachtern und Herausgebern des RhM sowie Frau Prof. Claudia Klodt ausdrücklich danken.

aber Begnadigung, wenn er in einem Widerrufsgedicht das Andenken des Verräters brandmarken, dessen Ermordung rechtfertigen wolle. Der Wackre ließ sich lieber köpfen.¹

Mit diesen Worten schilderte Felix Dahn zu Beginn des letzten Jahrhunderts die freilich fiktiven² Todesumstände des Dichters Claudian. Treu bis zuletzt lässt Dahn den Dichter dem in Ungnade gefallenen *magister militum* Stilicho³ in den Tod folgen, ohne auch nur einen Moment an Verrat zu denken. Doch auch wenn diese Szene frei erfunden ist, lässt sich an ihr deutlich die verbreitete Einschätzung Claudians als stets loyaler Parteigänger Stilichos ablesen. Dass diese Art der Charakterisierung nicht ganz abwegig ist, macht schon ein kurzer Blick auf Claudians dichterisches Gesamtwerk deutlich. Denn zwischen 395 und 404 n. Chr. leistete Claudian Stilicho nahezu jährlich schriftstellerische Schützenhilfe, indem er in seinen Gedichten Stilichos Politik erklärte und rechtfertigte.⁴ So nimmt es nicht wunder, dass Claudians unverhohlene Parteinahme auch in der Forschung immer wieder für Diskussionsstoff sorgte.⁵

1) Dahn 1912, 228f.

2) Zu Claudians tatsächlichen Todesumständen ist nichts bekannt. Birts Annahme, dass Claudian nach Vollendung seines letzten Gedichts im Jahre 403, des Panegyricus auf das sechste Konsulat des Kaisers Honorius, verstarb (Birt 1892, LIX), ist bis heute weitgehend akzeptiert (Nesselrath 1997, 175 sowie Cameron 1965, 499). Gegen die These, dass Claudian als ‚wandering poet‘ einfach weiterzog, als er merkte, dass Stilichos Stern im Sinkflug begriffen war, sprechen laut Cameron die von Claudian hinterlassenen unvollendeten Gedichte mythologischen Inhalts wie *De raptu Proserpinae* oder die *Gigantomachia* (Cameron 1970, 416f.).

3) Flavius Stilicho, Sohn eines Vandalen (Oros. 7,38,1) und Gatte von Serena, der Nichte des Kaisers Theodosius (Zos. 4,57,2), diente *ab ineunte aetate* (CIL VI 1730) als Soldat unter Theodosius und wurde schließlich zu Beginn des Jahres 395 n. Chr. zum *magister utriusque militiae* ernannt (Zos. 7,59,1).

4) So zeichnete er in seinem panegyrischen Epos *De consulatu Stilichonis* in drei Büchern ein Heldenportrait Stilichos von dessen Kindheit bis zum Jahre 400 n. Chr. Ferner rühmte er ausgiebig Stilichos Kriegstaten gegen den aufständischen *comes Africae*, Gildo, in *De bello Gildonico* sowie seinen Kampf gegen den Gotenführer Alarich in *De bello Gothico*. Stilichos Gegenspieler im Osten des Reiches, der *praefectus praetorio* Rufinus und der Hofeunuch Eutropius, wurden hingegen von Claudian mit mehreren Invektivschriften bedacht.

5) Der folgende Überblick kann nur anhand ausgewählter Forschungsbeiträge ein Schlaglicht auf die Diskussion um Claudian als Propagandisten Stilichos werfen. Einen umfassenden aktuellen Forschungsüberblick zu Claudian bietet Müller 2011, 19ff.

Schon Edward Gibbon äußerte sich kritisch zu Claudians „parteiischer Muse“ und stellte entsprechend dessen Glaubwürdigkeit als historische Quelle in Frage.⁶ Doch trotz Gibbons Kritik hat es in der Folgezeit auch Versuche gegeben, Claudian vom Makel der ‚Stilicho-PR‘ reinzuwaschen und ihn stattdessen als zuverlässige Quelle für seine Zeit zu etablieren.⁷

Die stärkste Kritik an Claudian äußerte vor gut 40 Jahren Alan Cameron, der die Rolle des Dichters Claudian auf die eines bloßen Propagandisten reduzierte und ihm nichts Geringeres als Geschichtsklitterung vorwarf. Schon zu Beginn seiner umfangreichen Studie legte er sich fest: „He [Claudian] twists, omits, glosses over, skirts around. In short, a master propagandist.“⁸ Auch wenn dieses scharfe Urteil in der Folgezeit Widerspruch erfahren hat,⁹ herrscht Konsens darüber, dass Claudians Dichtung zu einem großen Teil Stilichos Interessen verpflichtet war.¹⁰

Doch nicht alle Gedichte Claudians gelten freilich Stilicho. Im Zentrum sehr vieler politischer Gedichte steht der Kaiser; insbesondere in den Hochzeitsgedichten für Honorius und Maria oder in den Panegyrici auf Honorius, die Claudian anlässlich der Konsulatsantritte des Kaisers vortrug.¹¹

Ziel dieses Aufsatzes ist es nun zu zeigen, dass auch die Panegyrici auf den Kaiser Honorius, in denen dieser natürlich die Hauptfigur ist, die (Neben-)Funktion haben, für Stilicho zu werben. Anhand zweier ausgewählter Textpassagen aus den Panegyrici auf das dritte und vierte Konsulat des Kaisers Honorius¹² soll deutlich gemacht werden, dass Claudian auch diese Anlässe genutzt hat, um Stilichos Verdienste zu würdigen und seine Machtposition weiter zu festigen. Hierzu sind die betreffenden Textpassagen auch im Licht der Historie in den Kontext des jeweiligen Gedichts einzuordnen und anschließend detailliert zu analysieren. Die Analyse berücksichtigt insbesondere die Wirkung der Texte in der konkreten Vortragssituation und Claudians Umgang mit der

6) Gibbon 2000 (Nachdruck), 506.

7) Ney 1865, 37.

8) Cameron 1970, VI.

9) Gnilka 1976, 96 ff. sowie Gnilka 1977, 26 f.: Gnilka weist insbesondere Camerons Vorgehensweise zurück, aus Claudians Aussagen das Gegenteil zu folgern. Ebenso urteilt Döpp (1980, 74 f.). Siehe auch Felgentreu 2001, 91.

10) Schindler 2009, 172; Müller 2011, 91; vgl. 108 ff.; 174 ff.; 277 ff.

11) So schon Dahn 1912, 228.

Erwartungshaltung des Publikums. Abschließend wird der Frage nachgegangen, inwiefern sich gerade die Panegyrici auf Honorius für Propaganda zu Stilichos Gunsten geeignet haben könnten.

In der Forschung der letzten Jahrzehnte hat es freilich immer wieder umfangreiche Gesamtdarstellungen zu Claudians Werk gegeben.¹³ Jedoch ist eine detaillierte Auseinandersetzung mit einzelnen Passagen aus den Panegyrici auf Honorius in dieser Form noch nicht erfolgt, so dass Grund zu der Hoffnung besteht, dass dieser Aufsatz noch neue Anstöße bieten oder zumindest bisherige Ergebnisse weiter untermauern kann.

Panegyricus de tertio consulatu Honorii Augusti
Analyse: Claud. carm. 7,142–162

Als Claudian zu Beginn des Jahres 396 n. Chr. mit dem Panegyricus auf das dritte Konsulat des Kaisers Honorius sein erstes Gedicht bei Hofe vortrug,¹⁴ befand sich das Reich nach dem Tod des Kaisers Theodosius in einer Phase des Umbruchs, in der sich die drohende Spaltung zwischen Ost- und Westteil immer deutlicher abzuzeichnen begann. Honorius, der bestimmt war, im Westen die Herrschaft zu übernehmen, war mit zehn Jahren noch zu

12) Es handelt sich um: Claud. carm. 7,142–162a und Claud. carm. 8,428–438. Zur Datierung dieser Gedichte: Birt 1892, XXVIII ff. – Zuletzt sind auch Claudia Schindler und Gernot Müller im Rahmen ihrer Arbeiten auf diese Stellen eingegangen, verfolgen aber andere Ansätze. Claudia Schindler hat sich mit der erstgenannten Textstelle in erster Linie unter gattungstheoretischen Gesichtspunkten beschäftigt (Schindler 2009, 88). Gernot Müller konzentriert sich bei dieser Stelle auf Claudians Bemühen, dem vorgeblichen letzten Willen des Kaisers Theodosius durch die Einbettung in historische Fakten historische Glaubwürdigkeit zu verleihen (Müller 2011, 108–114). Hinsichtlich der Passage aus Claudians Panegyricus auf das vierte Konsulat des Honorius legt Müller den Schwerpunkt auf Claudians Beschreibung der Reise Stilichos nach Germanien und dessen Griechenlandfeldzug, die sich unmittelbar an die hier zu untersuchende Textstelle anschließen (ebd., 174 ff.).

13) Zu nennen ist hier unter anderem neben der bereits erwähnten Arbeit Camerons (1970) und der Müllers (2011) auch Döpp (1980).

14) In der dem Gedicht vorangestellten *Praefatio* vergleicht sich der Dichter mit einem Adlerjungen: So wie das Junge vom Adlervater zum ersten Mal der Sonne entgegeng gehalten werde, um seine Tüchtigkeit zu testen (Claud. carm. 6,1 ff.), so trete auch er nun zum ersten Mal vor den Kaiser, um sein dichterisches Können unter Beweis zu stellen (Claud. carm. 6,15 ff.).

jung und unerfahren, und Arcadius, der die Herrschaft im Osten antreten sollte,¹⁵ konnte sich nicht dem Einfluss führender Beamter bei Hofe entziehen. Folglich lag im Westen die eigentliche Macht nicht bei dem jungen Kaiser, sondern bei dessen General Stilicho, der die Vormundschaft über ihn für sich beanspruchte und die Reichsgeschäfte führte. Im Osten hingegen hatte sich der *praefectus praetorio* Rufinus der Kontrolle über Arcadius bemächtigt.¹⁶ So sorgte zum einen die offene Feindschaft zwischen Stilicho und Rufinus für eine zunehmende Entfremdung zwischen West- und Ostteil des Reiches, da Stilicho danach trachtete, seinen Einfluss auch auf den Osten auszudehnen.¹⁷ Nach der Ermordung des Rufinus durch oströmische Soldaten im November des Jahres 395 v. Chr. wäre eigentlich für Stilicho der Moment gekommen, seine den Osten betreffenden Pläne in die Tat umzusetzen. Doch der oberste Hofeunuch Eutropius kam ihm zuvor und riss die Macht in Konstantinopel an sich.¹⁸

Nur wenige Wochen nach der Ermordung des Rufinus trug Claudian seinen Panegyricus auf das dritte Konsulat des jungen Kaisers Honorius am Hof in Mailand vor.¹⁹

Nachdem Claudian die obligatorischen Themen wie *γένεσις, ἀνατροφή, ἐπιτηδεύματα* etc.²⁰ behandelt hat, leitet er mit einer ausführlichen Beschreibung der Reise des Honorius von Konstan-

15) Dass mit diesem Schritt aber nicht gleichzeitig eine Teilung beabsichtigt war, bezeugt u. a. Orosius (Oros. 7,36,1: [...] *Arcadius Augustus, cuius nunc filius Theodosius orientem regit, et Honorius Augustus frater eius, cui nunc res publica in- nititur, [...] commune imperium diuisis tantum sedibus tenere coeperunt*).

16) Zos. 5,1,1. Ebenso Philost. 11,3.

17) Zos. 5,4,3. Nach dem Tod des Theodosius plante Stilicho, mit dem Heer nach Konstantinopel zu marschieren, um dort auch Arcadius unter seine Fittiche zu nehmen und Rufinus zu entmachten, was dieser natürlich mit aller Macht zu verhindern suchte (so Zos. 5,5,1). Auch Claudian beschreibt ausführlich die Panik, die Rufinus erfasst haben soll, als dieser von Stilichos Nahen erfahren habe (Claud. Ruf. 2,130 ff.).

18) Zos. 5,8,2.

19) Anhand von Claud. Stil. 3, praef. 23 f. weist Alan Cameron nach, dass die ersten acht politischen Gedichte Claudians in Mailand vorgetragen wurden, da Claudian selbst erst im Jahre 400 n. Chr. wieder nach Rom gekommen sei (Cameron 1970, 229).

20) Die üblichen Bestandteile des Herrscherlobs (*βασιλικὸς λόγος*) fasst Menander Rhetor in seiner Schrift *Περὶ ἐπιδεικτικῶν* zusammen (Men. 368 ff.). Eine detaillierte strukturelle Übersicht über das gesamte Gedicht bietet Schindler 2009, 76 f.

tinopel nach Mailand zu seinem Vater, der ihm die Regierungsverantwortung über den Westteil des Reiches zu übergeben gedenkt (106–141), zum letzten Gespräch zwischen dem im Sterben liegenden Kaiser Theodosius und Stilicho über, der hier zu besprechenden Textpassage.²¹ Dass Theodosius bald aus dem Leben scheiden würde, hatte der Dichter bereits nach der Beschreibung der Schlacht am Frigidus, in der Theodosius den Usurpator Eugenius besiegt hatte, und nach der Selbsttötung des Verräters Arbogast angekündigt und so die folgende Szene vorbereitet (105–110).

Zwei Verse zu Beginn der Sterbebettsszene umreißen die Situation (141–142):

*ut ventum ad sedes, cunctos discedere tectis
dux iubet et generum compellat talibus ultro:*

Die Einleitung mit den Worten *ut ventum ad sedes* erinnert den Zuhörer²² sogleich an die Stelle aus der ‚Romführung‘ im achten Buch der *Aeneis*,²³ da Euander und sein Gast Aeneas bei der Behausung des Königs, die das spätere Haus des Augustus auf dem Palatin antizipiert, angelangt sind. Durch das Vergilzitat wird auch der Palast des Theodosius als Zentrum der Macht ausgewiesen. Die Ortsangabe signalisiert den Übergang zu einer neuen Szene innerhalb des Gedichts: Die Reise des Kaisersohnes nach Mailand²⁴ ist

21) Zur Diskussion um die genaue Abfassungszeit der hier zu besprechenden Szene siehe Müller 2011, 122 ff. Anm. 81.

22) Ausgehend von der Situation der ersten Rezitation des Gedichts zu Beginn des Jahres 396 n. Chr. sei in diesem Kontext von ‚Zuhörern‘ oder ‚Publikum‘ gesprochen. Später waren die Vorträge auch einer Leserschaft sowohl in Sammel- als auch in Einzelausgaben zugänglich. Nach dem Jahr 404 n. Chr. hat Stilicho schließlich eine Gesamtausgabe von Claudians zeitgeschichtlicher Dichtung herausgegeben (Cameron 1970, 417).

23) Verg. Aen. 8,362: *ut ventum ad sedes*. Nachdem der König Euander Aeneas durch seine Stadt Pallanteum geführt hat, in dem sich schon spiegelbildlich Roms künftige Größe zeigt, erreichen beide Euanders Burg, wo Aeneas auf Einladung des Königs die Nacht verbringt. Wie einst Aeneas die Burg des Euander, die für den späteren Kaiserpalast des Augustus steht, so betritt im Folgenden Stilicho den Palast des Kaisers Theodosius. Man betritt nun einen Ort von besonderer Bedeutung – gewissermaßen geheiligten Boden.

24) Zosimos berichtet zwar, dass Theodosius in Konstantinopel verstorben sei (Zos. 4,59,4), muss sich aber irren, da ansonsten Honorius nicht erst hätte anreisen müssen. Dass Theodosius in Mailand verstarb, berichten hingegen Orosius und Sozomenos übereinstimmend (Oros. 7,35,21 sowie Soz. 7,29,3).

an ihr Ziel gelangt, von nun an ist der Mailänder Kaiserpalast Ort der Handlung.

Gleichzeitig nimmt die Schilderung der Ereignisse an dieser Stelle eine für das Publikum überraschende Wendung. Zuvor hatte nämlich Claudian in 31 (!) Versen die Reise des Honorius nach Mailand besungen, auf der der junge Kaisersohn großen Mut gezeigt und viel auf sich genommen habe, um noch rechtzeitig zu seinem Vater zu kommen (111–141). Doch nun taucht Honorius in der entscheidenden Szene selbst gar nicht auf. Denn Theodosius schickt sofort alle anwesenden Personen fort bis auf Stilicho. Honorius wird nicht, wie Aeneas im vergilischen Modell, eingeladen einzutreten, sondern fortgewiesen!²⁵ Das Analogon zu Aeneas, dem designierten Herrscher, ist hingegen Stilicho. Honorius verschwindet in der Masse, denn er wird vom Dichter nur unter die *cuncti* gezählt. Nachdem er eine so beschwerliche und gefährliche Reise auf sich genommen hat und ihm unterwegs so viele Ehren zuteil geworden sind, scheint dies alles jetzt ins Leere zu laufen. Die ganzen Entbehrungen und der Glanz der Reise treten nun hinter das uneingeschränkte Vertrauen des Kaisers in Stilicho zurück.

Warum aber schließt Claudian Honorius aus und gibt Stilicho allein den Platz am Sterbebett des Kaisers, was doch einem Affront gegen Honorius gleichkommt? Er tut dies, weil darin ein doppelter Vorteil für Stilicho liegt. Indem Claudian Theodosius alle Anwesenden des Raumes verweisen lässt, betont er erstens die enge Vertrautheit zwischen dem sterbenden Kaiser und seinem General. Er liefert zweitens auch eine Erklärung dafür, warum es keine Zeugen für den letzten Willen des Kaisers gibt, die Stilichos Version später bestätigen könnten.²⁶

Aber auch Stilichos Auftritt selbst kommt für das Publikum unerwartet. Denn er wurde bisher im gesamten Panegyricus mit keinem Wort erwähnt. Überhaupt ist es das erste Mal, dass Claudian ihn in einem seiner Gedichte auftreten lässt.²⁷ Bis zur Rede des Theodosius weiß man dementsprechend auch gar nicht, dass Stilicho überhaupt anwesend ist, so dass er hier, quasi aus dem Nichts

25) Verg. Aen. 8,366 f.: *subter fastigia tecti / ... Aeneas duxit*, dagegen Claud. carm. 7,141 f.: *discedere tectis / dux iubet*.

26) Vgl. Müller 2011, 112.

27) Bisher hatte er lediglich einen Panegyricus auf das Konsulat der Brüder Olybrius und Probinus ein Jahr zuvor verfasst (Schindler 2009, 60 ff.).

aufgetaucht, plötzlich ins Rampenlicht gerückt wird. Auch wird er nicht sofort mit Namen genannt. Nachdem er nämlich zuerst nur als Schwiegersonn des Kaisers eingeführt wurde, wodurch sogleich seine verwandtschaftliche Verbindung zum Kaiser deutlich wird, fällt der Name erst mit Beginn der wörtlichen Rede des Theodosius (144–146):

*bellipotens Stilicho, cuius mihi robur in armis,
pace probata fides – quid enim per proelia gessi
te sine? quem merui te non sudante triumphum?*

Bellipotens nennt Theodosius Stilicho gleich zu Beginn seiner Ansprache:²⁸ ein Epitheton, das ansonsten in der lateinischen Epik meist dem Kriegsgott Mars selbst vorbehalten ist.²⁹ Bei Claudian erscheint es nur noch an einer weiteren Stelle, in der *laus Serenae*, dem Panegyricus auf Stilichos Gattin, wo es dem Großvater des Honorius zugeordnet wird,³⁰ den Theodosius zuvor in dem hier zu besprechenden Gedicht seinem Sohn als Vorbild vor Augen gestellt hat (22–62). Diese feierliche und geradezu hymnische Anrede Stilichos muss auf das Publikum eine starke Wirkung gehabt haben.³¹

Theodosius stellt nun Stilicho dem Publikum weiter in leuchtenden Farben vor, indem er dessen Fähigkeiten als Soldat im Felde und als loyaler Gefolgsmann in Friedenszeiten würdigend hervorhebt.³² Diesem Zweck dienen auch die beiden sich anschließenden rhetorischen Fragen des Kaisers, die den Eindruck erwecken sollen, dass er ohne Stilichos helfende Hand und ohne seinen Rat keine Siege und Erfolge hätte feiern können. *Te* steht hier gleich zweimal an exponierter Stelle im Vers: direkt zu Versbeginn³³ und in der Mitte nach der Zäsur.

28) Claud. carm. 7,144.

29) Z. B. Verg. Aen. 11,8; Stat. Theb. 3,292.577; Sil. 10,547; B. A. Müller, ThLL II, Sp. 1815, Z. 54–74 zählt 14 Stellen auf. Menschen bezeichnet das Epitheton nicht oft, und dann zumeist Heroen; eine historische Person fast nie und zuerst hier bei Claudian. Siehe auch Fo 1982, 129.

30) Claud. carm. min. 30.

31) Ferner gibt die direkt auf den Namen folgende Penthemimeres dem Sprecher die Möglichkeit, kurz zu pausieren und seine Worte wirken zu lassen.

32) Die chiasmatische Wortstellung unterstreicht Stilichos vielseitige Kompetenz.

33) Auch auf Stilicho bezogen ist dieselbe Formulierung, ebenfalls zu Versbeginn, in der zweiten Invektive Claudians gegen Rufinus zu finden (Claud. carm.

Nachdem Theodosius erst allgemein Stilichos herausragende Fähigkeiten gerühmt hat, wird er in den folgenden vier Versen konkreter und nennt einige Beispiele für dessen mutiges Handeln im Dienste des Kaisers (147–150):

*Odrysium pariter Getico foedavimus Hebrum
sanguine, Sarmaticas pariter prostravimus alas
Riphaeaeque simul fessos porreximus artus
in glacie stantemque rota sulcavimus Histrum –*

Gemeinsam habe man erfolgreich sowohl die Geten als auch die Sarmaten bekämpft, die ermüdeten Glieder im Eis der Riphäen ausgestreckt und auf einem Wagen die zugefrorene Donau befahren. Insbesondere durch das wiederholte *pariter*³⁴ und *simul* stellt der Dichter hier die Gemeinsamkeit des Auftretens von Kaiser und General als Waffenbrüder heraus.

Möchte man nun den Worten des Theodosius konkrete historische Ereignisse zuordnen, so muss man feststellen, dass dies schwierig bis unmöglich ist. Zwar weist eine Inschrift auf einem zu Stilicho Ehren auf dem Forum aufgestellten Reiterstandbild darauf hin, dass Stilicho an allen Siegen des Theodosius beteiligt gewesen ist,³⁵ doch erleichtert dies eine Zuordnung der von Theodosius genannten Begebenheiten kaum.

Nimmt man nun an, dass bei Claudian die Volksstämme der Geten und Sarmaten stellvertretend für Stämme der Goten stehen, so könnte man in den Versen 147 und 148 einen Verweis auf den Feldzug des Kaisers Theodosius vier Jahre zuvor gegen die Goten in Thrakien sehen, was auch die Erwähnung des Flusses Hebrus unterstützen würde.³⁶ Claudian will durch die Ballung von geographischen Bezeichnungen wie Geten, odrysischer Hebrus und His-

5,268: *te sine dulce nihil*). Dort beklagen sich die Soldaten des Ostens bitterlich, dass Stilicho gezwungen ist, sie aus seinen Diensten zu entlassen. – Ähnlich Verg. georg. 3,43: *te sine nil altum mens incubat*. Hier wird Maecenas vom Dichter angesprochen.

34) Die mit *prostravimus* gebildete Alliteration in Vers 148 betont *pariter* zusätzlich.

35) CIL VI 1730, vgl. Fiebinger / Schmidt 1917, 23. Pierre Fargues hingegen betont, dass Stilicho an mehreren großen Feldzügen des Theodosius nicht teilgenommen habe (Fargues 1933, 60).

36) Laut Claudian hat sich Stilicho während dieses Feldzugs durch große Tapferkeit ausgezeichnet (Claud. carm. 21,94f.).

ter seinen Zuhörern das seit Jahrhunderten in der Literatur präsente Bild dieser unwirtlichen, geradezu lebensfeindlichen Landschaft und ihrer nimmer kriegsmüden Bewohner vor Augen rufen.³⁷

Gänzlich in den Bereich antiker Erzähltopik gehören wohl die Erwähnung des Riphäischen Gebirges und die Befahrung der vereisten Donau. Das Riphäische (oder Rhipäische) Gebirge ist eine mythologische Chiffre für den hohen Norden; konkret lokalisieren ließ es sich nicht, die Angaben bei den antiken Autoren variieren.³⁸ Dass Theodosius und Stilicho tatsächlich dort waren, darf als ausgeschlossen gelten. Vielmehr möchte Claudian mit diesem mythologischen Ortsnamen ausdrücken, wie weit und gefährlich die Expeditionen waren, die Theodosius zusammen mit Stilicho unternommen hat.

Gleiches gilt für die Fahrt auf der Donau. Denn auch die Befahrbarkeit gefrorener Gewässer mit einem Wagen ist ein verbreitetes Element in der Beschreibung besonders unwirtlicher Gegenden. So schreiben sowohl Herodot als auch Vergil und der exilierte Ovid, dass das Klima im Land der Skythen derart rau sei, dass dort selbst die Gewässer so dick zufrören, dass man sie mit Wagen befahren könne.³⁹ Claudian greift also in dieser kurzen Schilderung von Stilichos Taten verschiedene Topoi auf, um dessen Tapferkeit hervorzuheben und den Abenteuercharakter seiner gemeinsamen Unternehmungen mit Theodosius zu veranschaulichen.⁴⁰

37) Vgl. z. B. Hdt. 4,93.116; Ov. Pont. 1,8,5–19; Schindler 2009, 88 („literarische Geographie“). Allgemein war Thrakien bekannt für seine raue Landschaft, die besonders harte Kämpfer hervorbringt.

38) Vgl. Kießling 1914; Stenger 2001. Als Chiffre für unsagbar weit entlegene Gefilde des Nordens erscheinen die Riphäischen Berge z. B. in Vergils Orpheusgeschichte, wo der Sänger die Einsamkeit sucht, *solus Hyperboreas glacies Tanaimque nivalem / arvaque Riphaeis numquam viduata pruinis* (georg. 4,517 f.).

39) Hdt. 4,28; Verg. georg. 3,360 ff.; Ov. trist. 3,10,31–34; 3,12,29 f. Barr 1952, 182 führt noch weitere Beispiele aus der lateinischen Dichtung an.

40) Derselben Topik bedient sich Claudian noch ein weiteres Mal im ersten Buch seines panegyrischen Epos *De consulatu Stilichonis*, um auch hier Stilichos Tapferkeit herauszustellen (Claud. carm. 21,122 ff.), sowie in *De bello Gothico* (Claud. carm. 26,338 f.). – Darüber hinaus ist es auch möglich, dass Claudian mit dem Motiv der zugefrorenen Donau zusätzlich noch auf die Tatsache anspielt, dass ein Jahr zuvor Hunnen den Weg über den vereisten Fluss genommen hatten, um in Thrakien einzufallen (Claud. carm. 5,26 ff.). Hier hatten zwar Theodosius und Stilicho nicht zusammen gekämpft, doch macht der dezente Hinweis auf eine immer noch akute Gefahr dem Publikum deutlich, dass Heerführer vom Schlage Stilichos für die Sicherheit des Reiches unentbehrlich seien.

Es fällt allerdings auf, dass Claudian Theodosius an dieser Stelle nicht den jüngst errungenen Sieg über Eugenius erwähnen lässt, obwohl dies durchaus zu erwarten wäre, zumal dieser Feldzug im Vorfeld bereits zur Sprache gekommen ist und Stilicho an diesem Sieg nachweislich beteiligt gewesen war.⁴¹ Ein möglicher Grund hierfür könnte sein, dass Stilichos Kriegstaten nicht in Konkurrenz zur Beteiligung des Honorius an diesem Feldzug treten dürfen. Theodosius hatte nämlich zuvor seinem Sohn verboten, mit ihm ins Feld zu ziehen, da er noch zu jung sei;⁴² Honorius ist deshalb bei Claudian darauf beschränkt, den Ausgang der Schlacht von fern durch seine *auspicia* und *fata* zu begünstigen.⁴³ Im direkten Vergleich zu Stilichos persönlicher Beteiligung am Kampfgeschehen würde die Leistung des Honorius freilich abfallen, was der Dichter sicherlich vermeiden wollte.

Nun geht Theodosius von den Erinnerungen an gemeinsam durchstandene Abenteuer zu seinem aktuellen Anliegen über, was dem Publikum durch die starke Aufforderung *ergo age* zu Versbeginn signalisiert wird (151):

*ergo age, me quoniam caelestis regia poscit,
tu curis succede meis, tu pignora solus
nostra fove: geminos dextra tu protege fratres.*

Mit dem Hinweis, dass er auf der Schwelle zum Tode stehe, beschwört er nunmehr Stilicho mit eindringlichen Worten, die Fürsorge für seine beiden Söhne zu übernehmen. Die sprachliche Ausgestaltung seiner Bitte rückt Stilicho und das uneingeschränkte Vertrauen des Kaisers zu ihm in den Mittelpunkt. Drei asyndetisch aneinandergereihte Imperative (*succede, fove, protege*), jeweils in Kombination mit dem stark betonenden *tu* sowie die Umrahmung von Vers 152 mit den Worten *tu ... solus* erwecken beim Publikum den Eindruck, dass nun, im Moment des Todes, des Kaisers Hoffnung, das Reich geordnet hinterlassen zu können, ganz auf Stilicho ruht. Von Theodosius (*me, meis, nostra*) geht die Verantwortung auf Stilicho über (antithetisches anaphorisches dreimaliges *tu*). Er

41) Zos. 4,57,1 ff.

42) Claud. carm. 7,83. Zosimos hingegen berichtet, dass Theodosius Honorius mitgenommen habe (Zos. 4,58,1).

43) Claud. carm. 7,88 f.

ganz allein soll für alle beide Söhne sorgen (*solus* in Opposition zu *geminos*).⁴⁴

Dass aber Theodosius Stilicho ausdrücklich beide Söhne ans Herz legt, wird in den Reihen der Zuhörer viele haben aufhorchen lassen. Stilicho hatte nämlich nach dem Tod des Kaisers Theodosius immer wieder den Anspruch bekräftigt, von ihm nicht nur zum Vormund des Honorius, sondern auch des Arcadius bestellt worden zu sein. Das nämlich hätte ihm die Möglichkeit eröffnet, seinen Einfluss auch auf den Osten des Reiches auszuweiten.⁴⁵ Dies war ihm, wie zuvor dargelegt, bisher nicht gelungen, da ihm zunächst Rufinus und dann Eutropius in Konstantinopel zuvorgekommen waren, indem sie Arcadius unter ihre Fittiche genommen hatten. Inwieweit nun Claudians Wiedergabe des letzten Wunsches des sterbenden Kaisers der Wahrheit entspricht, ist hochumstritten, da auch eine Auswertung weiterer antiker Quellen zu dieser Frage kein eindeutiges Bild ergibt.⁴⁶

So eindeutig wie Claudian vertritt jedenfalls kein anderer antiker Autor die Position Stilichos.⁴⁷ Erinnerung sei in diesem Zusammenhang noch einmal an den Anfang der Sterbebett-Szene: Durch den erzählerischen Trick, die Szene als ein vertrauliches Gespräch

44) Das sog. Solus-Stilicho-Motiv findet sich bei Claudian in vielen Variationen (Claud. *carm.* 21,106.197; 22,243; 24,39).

45) Diese Passage ist schon deswegen bemerkenswert, weil es nicht den Konventionen panegyrischer Dichtung entsprach, aktuelle politische Fragen zu berühren (Cameron 1970, 41 f.).

46) Zosimos berichtet zwar in diesem Zusammenhang in Buch 5 seiner *Ἰστορία νέα* lediglich, dass Stilicho immer wieder behauptet habe, er sei von Theodosius mit der Vormundschaft für beide Söhne betraut worden (Zos. 5,4,4). In Buch 4 aber hatte er noch, als er ausführlich vom Tod des Theodosius erzählte, erwähnt, dass Stilicho vom Kaiser nur zum Vormund seines Sohnes Honorius bestellt worden sei (Zos. 4,59,1). Orosius hingegen weiß zu berichten, es sei der Wunsch des Kaisers gewesen, dass einerseits Stilicho im Westen die Vormundschaft für Honorius und andererseits Rufinus im Osten die Vormundschaft für Arcadius übernehmen solle (Oros. 7,37,1). Ein weiterer Hinweis darauf, dass Claudians Darstellung doch der Wahrheit entspricht, findet sich in der Leichenrede auf Theodosius, die der damalige Bischof von Mailand, Ambrosius, anlässlich dessen Beisetzung hielt. Dieser spricht eindeutig davon, dass Theodosius seine beiden Söhne (*eos*) in Stilichos Obhut (*praesenti parenti*) gegeben habe (Amb. *de ob. Theod.* 5). Ferner bestätigt auch Olympiodorus, dass Stilicho von Theodosius zum Vormund beider Söhne bestellt worden sei (Olymp. *Fr.* 1).

47) Überlegungen zur Rechtmäßigkeit von Stilichos Anspruch bei Cameron 1969, 247 ff.; O'Flynn 1983, 43 ff. sowie Müller 2011, 110 ff. Anm. 79.

unter vier Augen zwischen Kaiser und General zu gestalten, hat Claudian eine Begründung dafür geliefert, warum außer Stilicho keiner den letzten Willen des Kaisers bezeugen kann.

Zu den militärischen Leistungen Stilichos, mit denen dieser sich das Vertrauen des Kaisers erwarb und die ihn für höhere Aufgaben prädestinieren, fügt Theodosius nun die familiäre Beziehung, die beide auch privat miteinander verbindet hinzu: die Ehe mit seiner Nichte Serena (154–158a):

*per consanguineos thalamos noctemque beatam,
per taedas, quas ipsa tuo regina levavit
coniugio sociaque nurum produxit ab aula,
indue mente patrem, crescentes derige fetus
ut ducis, ut soceri.*

Das wiederholte *per* der Bittformel jeweils zu Versbeginn lässt die Bitte besonders nachdrücklich und inständig wirken; es verdeutlicht, wie wichtig Theodosius sein Anliegen ist. Auffällig ist auch die Stellung von *coniugio*; durch seine Position direkt zu Beginn des folgenden Verses hebt es in Kombination mit dem benachbarten⁴⁸ *sociaque* die enge familiäre Verbundenheit zwischen Theodosius und Stilicho hervor, auf die sich das Vertrauen des Kaisers stützt. Für die Verbundenheit von Theodosius und Stilicho war nicht nur die Tatsache der Verschwägerung, sondern auch die Person der Gattin von Bedeutung. Denn Serena soll des Kaisers persönlicher Liebling gewesen sein. Laut Claudian soll sie die einzige Person bei Hofe gewesen sein, die es vermochte, den Kaiser bei schlechter Gemütslage aufzuheitern und bei Zornesausbrüchen zu besänftigen.⁴⁹

48) Die Juxtaposition wird ermöglicht durch das Hinüberziehen in den Folgersatz und durch das Fehlen des gedanklich vor dem zweiten Teil des Relativsatzes zu ergänzenden *quibus* (*taedis*).

49) Claud. carm. min. 30,133–138. – Das Thema der Hochzeit zwischen Stilicho und Serena greift Claudian erneut im ersten Buch seines panegyrischen Epos *De consulatu Stilichonis* auf. Auch hier wird diese Begebenheit als Beweis für Theodosius' Anerkennung von Stilichos außergewöhnlichen Fähigkeiten angeführt. Lange habe Theodosius sorgenvoll im ganzen Reich nach einem geeigneten Bräutigam für seine Nichte gesucht, doch Stilicho habe alle Mitbewerber übertroffen. Die Wahl des Kaisers sei schließlich ein *iudicium virtutis* gewesen (Claud. carm. 21,69 ff.).

So wie an den Preis der Leistungen Stilichos im Kampf im ersten Teil die Aufforderung anschloss, der starke Mann möge den beiden Söhnen des Kaisers seinen Schutz angedeihen lassen, folgt auf die Beschwörung der familiären Bindung im zweiten Teil die Bitte, den beiden Neffen väterliche Liebe zu erweisen. Die Doppelung lässt am Wunsch des Kaisers, dass Stilicho die Vormundschaft über beide Söhne übernehme, keinerlei Zweifel. Die Rechtmäßigkeit von Stilichos Anspruch wird so dreifach untermauert, ‚juristisch‘ durch die quasi-testamentarische Verfügung des Herrschers, politisch durch die militärische Eignung des ‚Nachfolgers‘ und dynastisch durch dessen verwandtschaftsbedingte Loyalität, aufgrund welcher es kaum vorstellbar wäre, dass Stilicho den Thron für sich selbst oder einen seiner Nachkommen beansprucht.

Betonte die erste Aufforderung an Stilicho, sich der Söhne anzunehmen, den Machtaspekt (*curis succede; dextra protege*), so hebt die zweite also den emotionalen hervor (*indue patrem; crescentes fetus; derige*). Auch hier ist wieder explizit von beiden Söhnen die Rede, der Plural *crescentes fetus* macht es deutlich.⁵⁰ Durch den

50) Fritz Felgentreu weist hinsichtlich des Begriffes *fetus* auf eine sprachliche Parallele zum ersten Vers der dem Panegyricus vorangestellten *Praefatio* hin, die das Adler-*exemplum* (Felgentreu 1999, 80f.) einleitet: *parvos non aquilis fas est educere fetus*. Um die Lebenstauglichkeit seiner Brut zu testen, hält der Adlervater seine beiden Jungen der Sonne entgegen. Das erste Adlerjunge zeigt Schwäche, indem es sich vom Sonnenlicht abwendet, und wird vom Vater aus dem Nest geworfen. Das zweite Junge hingegen beweist Durchhaltewillen, indem es den blendenden Sonnenstrahlen trotz, und wird vom Vater aufgezogen. Bis zum Hinweis des Dichters im Anschluss an das Exempel, dass nun er bei seinem ersten Auftritt vor dem Kaiser ganz ähnlich auf die Probe gestellt würde, dürfte das Publikum die beiden Adlerjungen ohne Weiteres mit den beiden Söhnen des Kaisers gleichgesetzt haben. Das schwächere und verstoßene Junge entspräche dann wohl Arcadius, der in Konstantinopel in die Fänge von Rufinus geraten war. Durch den Verweis auf sich selbst am Schluss der *Praefatio* verhindert Claudian zwar diese offene Brüskierung des Ostens, das *exemplum* aber ließe sich so nicht mehr komplett übertragen, da für das getötete Junge ein möglicher Vergleichspunkt fehlen würde. Wenn Claudian also im folgenden Panegyricus in Zusammenhang mit den beiden Kaisersöhnen erneut von *fetus* (auch hier betont am Versende) spricht, dürfte er dem Publikum die Geschichte der Adlerjungen ins Gedächtnis gerufen haben, worin eine leise, aber doch hörbare Drohung liegt, sich im eigenen Interesse der von Theodosius verfügten Vormachtstellung Stilichos zu beugen (Felgentreu 1999, 81 ff.). Der auffällige Gebrauch von *fetus* an dieser Stelle und der Verweis auf die Parallele in der *Praefatio* lassen Fritz Felgentreus typologische Analyse nachvollziehbar erscheinen. Fraglich bleibt allerdings, ob Claudian bei seinem ersten Auftritt am Kaiserhof den Mut zu einer solchen, wenn auch verdeckten, Drohung besessen hat. Das kindliche Alter des Kaisers dürfte ihm diesen Schritt allerdings erleichtert haben.

Parallelismus *ut ducis, ut soceri* direkt zu Beginn des folgenden Verses werden dann noch ein weiteres Mal die beiden Eckpfeiler, die Stilichos Vertrauensbeziehung zu Theodosius stützen, knapp, aber prägnant herausgestellt:⁵¹ sein soldatisches Verhältnis zu Theodosius als Kaiser, bekräftigt durch zahlreiche Ruhmestaten im Feld, und sein persönliches Verhältnis zu Theodosius als Schwiegervater, beglaubigt durch seine Ehe mit Serena.

In dieser Passage (V. 151–158) fallen deutliche Parallelen zu einer Szene in Sallusts *Bellum Iugurthinum* auf (10,3); aufgrund dieser Ähnlichkeiten gehe ich davon aus, dass sie Claudian als Vorbild gedient hat. Dort ruft Micipsa, der König der Numider, in Erwartung seines baldigen Todes noch einmal seine beiden leiblichen Söhne, Adherbal und Hiempsal, sowie seinen Adoptivsohn Jugurtha zu sich, um die Frage der Nachfolge zu klären.⁵² Die kurze Ansprache Micipsas lässt phasenweise auffällige Parallelen der Satzstruktur zu den letzten Worten des Theodosius, wie Claudian sie ihm in den Mund legt, erkennen. Die folgende schematische Gegenüberstellung verdeutlicht sie:

<i>ergo age, me quoniam caelestis regia poscit, [...]</i>	<i>nunc, quoniam mihi natura finem vitae facit,</i>
<i>per consanguineos thalamos noctemque beatam,</i>	<i>per hanc dexteram,</i>
<i>per taedas, quas ipsa tuo regina levavit coniugio sociaque nurum produxit ab aula, indue mente patrem, crescentes derige fe- tus.</i>	<i>per regni fidem</i>
	<i>moneo obtestorque te, uti hos, qui tibi genere propinqui, be- neficio meo fratres sunt, caros habeas.</i>

Bei Sallust ernennt Micipsa Jugurtha zu seinem Nachfolger und nicht seine beiden leiblichen Söhne, die die eigentlichen legitimen Thronerben wären. Micipsas Begründung für diesen ungewöhnlichen Schritt ähnelt hierbei auch inhaltlich der des Theodosius bei Claudian: Da seine beiden leiblichen Söhne noch zu unreif seien, um selbst die Herrschaft anzutreten, sollten sie sich Jugurtha zum Vorbild nehmen und ihm Folge leisten,⁵³ den für diese Stellung sein

51) Zusätzliches Gewicht erhält die Doppelung durch die folgende Zäsur, bei der der Dichter pausieren muss, da die zweite Hälfte des Verses zu einem neuen Sinnabschnitt innerhalb der Rede des Theodosius überleitet.

52) Sall. Iug. 10.

53) Sall. Iug. 10,7f.

militärisches Können, das er schon mehrfach unter Beweis gestellt habe, qualifiziere.⁵⁴ Wiewohl beide Szenen in ihrer Grundkonstellation einander ähnlich sind, so herrscht in ihnen dennoch eine gänzlich unterschiedliche Stimmung vor. Die Rede Micipsas durchzieht ein tief sitzendes Misstrauen gegenüber Jugurtha, den er nolens volens erst nach langem Zögern quasi auf römischen Befehl adoptiert hatte,⁵⁵ sowie seine Sorge um das künftige Wohlergehen seiner beiden leiblichen Söhne. Seine mehrfachen dringlichen Aufforderungen an Jugurtha, die Eintracht zu wahren, zeugen nicht von Vertrauen, sondern spiegeln seine Sorge um den Fortbestand des Reiches wider. Köstermann betrachtet die letzten Worte Micipsas gar als die „Grabrede eines Mannes, der mit seinen Plänen Schiffbruch erlitten hat“,⁵⁶ und Büchner sieht sein Herz „voller Angst und Haß“ und nennt die ganze Atmosphäre der Szene „verdorben“.⁵⁷ Im Gegensatz hierzu zeigt sich Theodosius bei Claudian vollends von der Integrität Stilichos überzeugt und vertraut ihm seine Söhne sowie die Reichsgeschäfte nicht in Angst, sondern voller Zuversicht an. Claudian stellt Stilicho, Theodosius und Honorius als positives Gegenbild Jugurtha, Micipsa und dessen Söhnen gegenüber. Dieser Kontrast lässt das Vertrauen des Theodosius zu Stilicho noch schärfer hervortreten. Jugurtha wird freilich seinen Adoptivvater auf das Schlimmste enttäuschen und erscheint entsprechend vor dem Hintergrund der Worte Micipsas als ein noch größerer Schurke. Claudian hingegen wird in Zukunft bei vielen Gelegenheiten Stilichos Verdienste preisen und so das gerechtfertigte Vertrauen des Theodosius unterstreichen.⁵⁸

Der Schluss der Rede des Theodosius hebt auf die Sicherheit des ganzen Reiches ab, die Stilichos Person garantiere (159b–162a):

*iamiam securus ad astra
te custode ferar; rupta si mole Typhoeus
prosiliat, vinclis Tityos si membra resolvat,
si furor Enceladi proiecta mugiat Aetna,
opposito Stilichone cadent.*

54) Sall. Iug. 10,2.

55) Köstermann 1971, 53.

56) Köstermann 1971, 54.

57) Büchner 1956, 8.

58) Vgl. die Bemerkungen zu Claud. carm. 8,430–433 in diesem Aufsatz.

Theodosius fühlt, wie er in den Himmel auffährt – hier wird die sich in der Folgeszene anschließende Verstirnung des Kaisers angekündigt –, doch verlässt er die Welt vollkommen beruhigt, da er sie in der sicheren Obhut Stilichos weiß. Die letzten Verse der Rede heben noch einmal das grenzenlose Vertrauen des Kaisers in Stilicho hervor. Dieses äußert sich in dem kausalen Ablativus absolutus *te custode* und *opposito Stilichone* jeweils zu Versbeginn: Da Stilicho wacht und schützt, kann nichts passieren. Das veranschaulicht eine Aufzählung dreier erdgeborener Riesen (Typhoeus, Tityos und Enceladus), deren Wiedererstarben sich Theodosius ausmalt, um dann beruhigt festzustellen, dass keines dieser Monster Stilicho gewachsen wäre.

Da das Bild der Gigantomachie in der römischen Literatur oft stellvertretend für einen konkreten Konflikt gebraucht wird,⁵⁹ liegt auch hier die Vermutung nahe, dass Claudian mithilfe dieses Vergleichs die Tragweite der aktuellen politischen und militärischen Konflikte um Rufinus, Eutropius und Alarich mythologisch illustrieren möchte, um deutlich werden zu lassen, von welcher Wichtigkeit Stilichos Wirken für die gesicherte Zukunft des Reiches ist. Die Zuhörer dürften aufgrund der zugespitzten Lage die Anspielungen verstanden haben, und Claudian versucht sie so mit seinen Worten dahin zu lenken, dass sie das offenkundig unerschütterliche Vertrauen des Kaisers in die Fähigkeiten seines Generals teilen. Zwar konnte Theodosius zum Zeitpunkt seines Todes von der zunehmenden Brisanz dieser Konflikte noch nichts wissen, doch wirken seine Worte, mit denen er Stilicho sein Vertrauen ausspricht, wie eine vorweggenommene Legitimation der Beseitigung des Rufinus. Diese scheint nämlich mit dem letzten Willen des Kaisers nach Claudians Version in Einklang zu stehen.⁶⁰ Gleichzeitig lässt Claudian Theodosius so wenig konkret formulieren, dass er dem Zuhörer größtmöglichen Interpretationsspielraum lässt.

Ihren Abschluss findet die Szene mit der Verstirnung des Kaisers, auf die hier nicht näher eingegangen werden soll. Der Pan-

59) Z. B. Hor. c. 3,4,49 ff. mit Nisbet / Rudd 2004, 35 f.; 55 f.; 70 ff.; Hardie 1986, 85 ff. Claudian, der eine eigene Gigantomachie schrieb (carm. min. 53), verbindet die Goten, Alarich und Gildo mit dem Gigantenaufstand (Ware 2012, 128 ff.).

60) In der *Praefatio* seiner ersten Invektive gegen Rufinus setzt Claudian Rufinus mit dem von Apoll besiegen Python gleich (Claud. carm. 2,1 ff.).

egyricus schließt mit einem Ausblick auf die ruhm- und siegreiche Zukunft, die das Konsulat des Honorius bringen werde.

Zwischenfazit

Die Analyse der kurzen Episode aus Claudians Panegyricus anlässlich des dritten Konsulatsantritts des Kaisers Honorius, in der Theodosius auf dem Sterbebett Stilicho seinen letzten Willen kundtut, hat gezeigt, dass Claudian hier zum ersten Mal Stilichos Politik unterstützt. Doch tut er dies nicht nur im allgemeinen Sinne, indem er Stilichos Tapferkeit und sein militärisches Geschick lobt, sondern er springt ihm in der aktuell für Stilicho wichtigsten politischen Frage zur Seite. Indem er die vorgeblich letzten Worte des Kaisers wiedergibt, legitimiert er sowohl Stilichos herausgehobene Machtposition im Westen als Vormund des minderjährigen Honorius als auch besonders sein Streben danach, den Ostteil des Reiches ebenfalls unter seine Kontrolle zu bringen. Hierbei darf auch der Zeitpunkt des Vortrags nicht außer Acht gelassen werden, der in eine Zeit fällt, die für Stilicho zuletzt sehr problematisch verlaufen war (zu nennen sind hier der missglückte Feldzug gegen Alarich sowie Stilichos Scheitern, sich nach dem Tod des Rufinus den Einfluss auf Arcadius zu sichern). Insofern dürfte diese kurze Szene einen Beitrag dazu geleistet haben, Stilichos etwas in Mitleidenschaft gezogenes Ansehen wiederherzustellen. Man darf nämlich davon ausgehen, dass bei der Feierstunde zum Konsulatsantritt des Honorius viele einflussreiche und hochrangige Personen aus der Politik als Gäste geladen waren.⁶¹

Die Ansprache des im Sterben liegenden Kaisers an Stilicho wirkt selbst wie ein kleiner Panegyricus auf den General, eingebettet in den Panegyricus auf Honorius. Themen wie γένος, γένεσις oder ἀνατροφή müssen hier zwar wegen Stilichos vandalischer Abstammung unerwähnt bleiben,⁶² doch rühmt Theodosius, wie wir

61) So geht Claudia Schindler davon aus, dass bei solchen Anlässen auch auswärtige Ehrengäste und Angehörige der Senatsaristokratie zugegen waren (Schindler 2009, 48 f.). Insbesondere die Sicherung des Wohlwollens der Senatoren war stets Stilichos Absicht (Cameron 1970, 233).

62) Allerdings hatte sein Vater bereits unter Kaiser Valens eine Reitertruppe befehligt (Claud. carm. 21,35 ff.).

gesehen haben, die Kompetenzen seines Generals sowohl in Kriegs- als auch in Friedenszeiten. Dementsprechend ließen sich folgende Abschnitte der Rede des Theodosius zuordnen: προοίμιον: 144–146; πράξεις κατὰ πόλεμον: 147–150; πράξεις κατ’ εἰρήνην: 154–156.

In dieser Szene tritt Stilicho zum ersten Mal in Claudians Werk in Erscheinung. Der Dichter nutzt diese Stelle, um ihn dem Publikum ausführlich vorzustellen. Hier wird er zum ersten Mal als Held, als unentbehrliche Stütze des Reiches, aufgebaut, was durch den Umstand, dass die Vorstellung durch die Worte des Theodosius erfolgt, an Glaubwürdigkeit gewinnt.⁶³ Wenn kein Geringerer als der Kaiser sich so von Stilicho überzeugt zeigt, wer würde dann noch Widerspruch wagen?

Panegyricus de quarto consulatu Honorii Augusti
Analyse: Claud. carm. 8,428–438

Als nur zwei Jahre später, zu Beginn des Jahres 398 n. Chr., Kaiser Honorius erneut das Konsulat antrat, war es wieder an Claudian, ihm zu Ehren einen Panegyricus vorzutragen. In den vergangenen zwei Jahren hatten jedoch einige Konflikte, die schon im Vorfeld des Jahres 396 n. Chr. eine Rolle gespielt hatten, an Schärfe zugenommen. So hatte Stilicho in der ersten Hälfte des Jahres 397 n. Chr. erneut⁶⁴ einen Feldzug gegen Alarich geführt, der noch immer mit seinen Truppen plündernd in Griechenland sein Unwesen trieb. Doch kam es erneut nicht zur Schlacht, da es Alarich gelang, mit seinem Heer nach Epirus zu fliehen.⁶⁵ Zu einer weiteren Zunahme der Spannungen zwischen Ost- und Westteil des Reiches führte ferner der Abfall des *comes Africae* Gildo. Dieser sagte sich nämlich von Kaiser Honorius los und erklärte, künftig nur noch Befehlen aus Konstantinopel Folge leisten zu wollen,

63) Darüber hinaus lässt Stilichos Schweigen während der kompletten Szene ihn umso bescheidener wirken.

64) Bereits im Sommer des Jahres 395 n. Chr. wollte Stilicho Alarich und seine marodierend durch Griechenland ziehenden Truppen in Thessalien zur Schlacht stellen. Da er aber aus Konstantinopel den Befehl erhielt, die oströmischen Truppen zu entlassen, musste er unverrichteter Dinge wieder abziehen.

65) Zos. 5,7.

was einen Abbruch der Kornlieferungen an den Westteil des Reiches zur Folge hatte. Stilicho ließ ihn daraufhin in Mailand zum Staatsfeind erklären und begann, Truppen für einen Feldzug nach Nordafrika auszuheben.⁶⁶

Während dieser Kriegsvorbereitungen trug Claudian, der sich in den vergangenen zwei Jahren mit zwei Invektiven gegen Stilichos nunmehr verstorbenen Gegenspieler in Konstantinopel, Rufinus, hatte weiter etablieren können, in Mailand den Panegyricus auf das vierte Konsulat des Honorius vor. Der Dichter greift in diesem Panegyricus zunächst einige Themen auf, die so ähnlich bereits im Panegyricus auf dessen drittes Konsulat zur Sprache kamen, indem er gemäß den rhetorischen *praecepta* für das Enkomion auf die Abstammung (γένος), die außergewöhnlichen Geburtsumstände des Honorius (γένεσις) sowie die Kindheit (ἀνατροφή) des zu feiernden Kaisers eingeht.

Hierauf folgt ein vertrauliches Gespräch zwischen Honorius und seinem Vater Theodosius, worin der Kaiser seinen Sohn anzuweisen versucht, ein verantwortungsvoller und gerechter Herrscher zu werden (203–427). Hierbei wird er ein einziges Mal kurz von seinem Sohn unterbrochen mit der Bitte, ihn mit auf den Feldzug gegen Eugenius zu nehmen, auf dass er sich selbst beweisen könne (352–369), was Theodosius ihm freundlich untersagt, da Honorius zuerst seine Ausbildung beenden müsse.

An diesen Fürstenspiegel schließt sich die nunmehr zu betrachtende Textpassage an.

*aspice nunc, quacumque micas, seu circulus Austri,
magne parens, gelidi seu te meruere Triones,
aspice: completur votum. iam natus adaequat* 430
*te meritis et, quod magis est optabile, vincit
subnixus Stilichone tuo, quem fratribus ipse
discedens clipeum defensoremque dedisti.
pro nobis nihil ille pati nullumque recusat*
discrimen temptare sui, non dura viarum, 435
*non incerta maris: Libyae squalentis harenas
audebit superare pedes madidaque cadente
Pleiade Gaetulas intrabit navita Syrtes.*

66) Oros. 7,36,2 ff.

In einer Apostrophe wendet sich der Dichter an den verstorbenen und zu den Sternen aufgestiegenen ehemaligen Kaiser Theodosius und fordert ihn auf, einen Blick auf das Gedeihen seines Sohnes zu werfen. Die Erwähnung der Verstirnung des Kaisers (*quacumque micas*) verweist auf die bereits besprochene Szene aus Claudians Panegyricus auf das dritte Konsulat des Honorius, die mit dem Aufstieg des verstorbenen Kaisers Theodosius zu den Sternen schloss,⁶⁷ und ruft damit dem Publikum noch einmal die Worte des sterbenden Kaisers in Erinnerung, mit denen er Stilicho seine beiden Söhne anvertraut hatte. Der Angesprochene selbst war freilich nicht mehr unter den Zuhörern zugegen, doch gerade dies, der heilige Nimbus des Toten, sein Status durch die Divinisierung und der Umstand, dass der zum Zeugen Angerufene hoch aus den Himmelssphären auf das Geschehen blickt, verleiht seinem Zeugnis Gewicht und unbedingte Glaubwürdigkeit.⁶⁸ Der zweimalige Imperativ *aspice* zu Versanfang verstärkt die Intensität der Aufforderung. Er zwingt den Blick des himmlischen Betrachters von jedem Winkel des Himmels – Süden (*Auster*) und Norden (*Triones*) umspannen als Gegensatzpole seine Ganzheit – auf die Erde. Die Allsicht des Zeugen ist eine weitere Garantie für die Wahrheit des im Folgenden Behaupteten.

Auf das zweite *aspice* folgt dann mit *completur votum* knapp die zentrale Botschaft des Dichters an Theodosius. Worin der Wunsch des verstorbenen Kaisers, der momentan in Erfüllung geht, besteht, führt der Folgesatz aus, der den Vater unterrichtet, dass Honorius in seinen Verdiensten Theodosius nicht nur gleichkomme, sondern ihn sogar übertreffe, wobei Claudian nicht versäumt zu erwähnen, dass ihm dies nur mit fremder Hilfe möglich sei:⁶⁹ Anderthalb Verse rühmen Honorius, zwei Verse handeln von Stilicho als Stütze und Schutzschild des Kaisers.

67) Vgl. Claud. carm. 7,158f. *ad astra* / ... *ferar* und insbesondere 181: *et quocumque vagos flectas sub cardine cursus*.

68) Mit der Anrede *magne parens* reiht sich Claudian darüber hinaus weiter in die panegyrische Tradition ein, weil so auch schon Statius Kaiser Domitian in seiner panegyrischen Dichtung ansprach (Stat. silv. 4,1,17; 4,2,15).

69) Jakob Lehner weist in diesem Zusammenhang auf die Kontraststellung der Verben *vincit* und *subnixus* hin. Die Erfolge von Honorius, die in *vincit* ihren Höhepunkt fänden, würden durch das direkt angeschlossene *subnixus* wieder relativiert (Lehner 1984, 79).

An dieser Stelle sei auch noch einmal an das vorausgegangene Gespräch zwischen Theodosius und Honorius erinnert, in welchem Theodosius das Bild eines idealen Herrschers entworfen und seinem Sohn zahlreiche Ratschläge für seine kommende Regentschaft gegeben hatte. Dieses lange Gespräch hat auch für die Erwartungshaltung des Publikums Auswirkungen: Zum einen tritt ihm mit den Ansprüchen des inzwischen verstorbenen Kaisers an seinen Sohn die große Bürde, die nun auf den noch jungen Schültern des Honorius lastet, vor Augen. Zum anderen soll es sich die Vorstellungen des Theodosius zu eigen machen und selbst ebendiese Ansprüche an Honorius stellen. In der Theorie müsste Honorius nach der Unterweisung wissen, wie er sich als Herrscher zu verhalten habe. Doch wie möchte er dies praktisch umsetzen? Nachdem Honorius also zuerst großem Erwartungsdruck ausgesetzt wird, erscheint dann die Lösung des Problems, indem Stilicho in den Fokus gerückt wird. Nur mit ihm an seiner Seite ist es Honorius möglich, den Vorstellungen seines Vaters gerecht zu werden und sich des Amtes des Kaisers würdig zu erweisen.

Entscheidend ist hierbei das Präsens *completur*. Noch ist dieser Prozess nämlich nicht ganz zur Vollendung gekommen, was bedeutet, dass Stilicho in seiner herausgehobenen Rolle als Vormund des Kaisers noch gebraucht wird. Die notwendige Legitimation liefern der Auftrag des Theodosius an Stilicho (*quem ... ipse / ... dedisti*) und das enge Vertrauensverhältnis zwischen dem verstorbenen Kaiser und dem jetzigen Reichsverweser, das durch die Bezeichnung Stilichos als *tuus* noch einmal unterstrichen wird.⁷⁰ Es soll deutlich werden, dass seine Position dem Wunsch des verstorbenen Kaisers entspricht. Die Anrede an Theodosius instrumentalisiert diesen als Garanten für Stilichos Zuverlässigkeit gegenüber Honorius.

Dabei wird Stilicho freilich erst im dritten Schritt eingeführt. Zuerst steht der verstirnte Theodosius im Mittelpunkt, dann folgen Honorius und seine jüngsten Erfolge und dann erst findet Stilichos

70) Hierbei befindet sich die Formulierung *Stilichone tuo* innerhalb des Verses an derselben Stelle, vor der Hephthemimeres, wie die vorherige Aussage *completur votum*, was dem vortragenden Dichter die Möglichkeit gibt, durch die folgenden Pausen seine Worte wirken zu lassen und so den untrennbaren Zusammenhang zwischen beiden Aussagen deutlich werden zu lassen: Der Wunsch des Theodosius erfüllt sich nur dank Stilichos Wirken.

nichtsdestoweniger entscheidende Rolle Erwähnung. Daran zeigt sich, dass Claudian durchaus bemüht ist, Stilicho nicht zu sehr ins Rampenlicht zu rücken, auf dass der General nicht Gefahr liefe, den hierarchisch höher stehenden Personen den Rang abzulaufen.

Zugleich aber untermauert die Charakterisierung Stilichos unmissverständlich seine politischen Ansprüche. Mit den Worten *quem fratribus ipse discedens clipeum defensoremque dedisti* wird das Publikum nach dem Hinweis auf die Verstärkung des Theodosius zum zweiten Mal an die Gesprächsszene zwischen dem Kaiser und Stilicho erinnert und so die Authentizität des letzten Willens des Kaisers erneut beglaubigt. Dieser aber bezieht hier wie im ersten Panegyricus (*geminos dextra tu protege fratres*)⁷¹ explizit beide Söhne mit ein, die Brüder (*fratres*) werden gemeinsam Stilichos Schutzherrschaft unterstellt. Stilichos Streben nach der Mitvertretung des Arcadius und damit der Regentschaft über Ostrom wird also erneut poetisch legitimiert.

Auf die Legitimation Stilichos durch die Verfügung und den Beifall des Theodosius folgt im zweiten Teil der zu betrachtenden Textpassage die Werbung für seine Akzeptanz durch die Zuhörerschaft mittels des Nutzaspekts. In den Versen 434–438 verdeutlicht Claudian dem Publikum Stilichos selbstloses Eintreten für das Wohl des Reiches. *Pro nobis*, prägnant am Satzanfang, stellt den kriegerischen Wagemut Stilichos, den Claudian nun rühmt, in den Dienst der Allgemeinheit. Der Dichter bezieht hier die Zuhörer mit ein, die sich vergegenwärtigen sollen, wie sehr das gemeinsame Wohlergehen aller Römer von Stilichos unermüdlichem Einsatz abhängt.⁷²

Hierbei folgt der Dichter einem rhetorischen Argumentationsmuster, das sich immer wieder in lateinischen Reden findet und das auch in Ciceros Schrift *De oratore* empfohlen wird. Dort erklärt der Redner Antonius, wie wichtig es sei, dem Publikum klarzumachen, dass bei der zu fallenden Entscheidung die ureigensten Interessen der Zuhörerschaft selbst auf dem Spiel stünden. Denn am zuverlässigsten erwerbe man sich das Wohlwollen und die Unterstützung seiner Zuhörer, indem man ihnen zeige, dass das eigene

71) Claud. carm. 7,153.

72) Vgl. Lehner 1984, 79. – Lautlich wird der Versanfang ferner durch die Aliteration *nobis nihil* hervorgehoben.

Tun zu ihrem Vorteil und Nutzen beitrage.⁷³ In gleicher Absicht führt nun Claudian sowohl der römischen Senatsaristokratie als auch besonders Honorius vor Augen, dass Stilicho nicht seine eigenen Machtinteressen verfolge, sondern alles tue, um die Macht des Kaisers zu festigen und die Sicherheit des Reiches zu gewährleisten.

Daraufhin wird Stilichos gepriesene Aufopferungsbereitschaft vom Dichter mit konkreten Beispielen belegt.⁷⁴ Weder zu Lande noch zu Wasser scheue Stilicho Mühen und Gefahren. *Viae* und *mare, pede* und *navita* umreißen polar die Kriegsstüchtigkeit des Mannes auf allen denkbaren Gebieten, *cadente Pleiade* zeichnet ihn als jemanden aus, der bereit ist, jedes Risiko in Kauf zu nehmen: Die Seefahrt nach dem Untergang der Plejaden galt nämlich normalerweise als zu gefährlich. Zugleich nimmt Claudian auch Bezug auf die aktuelle politische Lage, insofern sowohl das Reiseziel Libyen als auch das Futur *audebit* auf den bevorstehenden Feldzug gegen den abgefallenen *comes Africae* Gildo verweisen.⁷⁵ Tatsächlich wird allerdings wenige Monate später nicht Stilicho, sondern Gildos Bruder Mascezel die Truppen nach Afrika führen und Gildo besiegen.⁷⁶ So präsentiert Claudian Stilicho gleichsam als letzte Aussicht auf Rettung für die Hunger leidende Bevölkerung im Westreich.

Als Beweise für Stilichos unerschütterlichen Wagemut schildert Claudian anschließend aus der jüngeren Vergangenheit die Expedition zum Rhein, auf der es Stilicho gelang, zahlreiche Germanenstämme mit dem Westreich zu verbünden,⁷⁷ sowie den kürzlich unternommenen Feldzug gegen Alarich.⁷⁸

73) Cic. de orat. 2,206 f.: [...] *sentimus amorem conciliari, si id iure videamur, quod sit utile ipsis, apud quos agamus, defendere, aut si pro bonis viris aut certe pro eis, qui illis boni atque utiles sint, laborare, namque haec res amorem magis conciliat, illa virtutis defensio caritatem; plusque proficit, si proponitur spes utilitatis futurae quam praeteriti benefici commemoratio. Enitendum est ut ostendas in ea re, quam defendas, aut dignitatem esse aut utilitatem, eumque, cui concilies hunc amorem, significes nihil ad utilitatem suam retulisse ac nihil omnino fecisse causa sua.*

74) Claud. carm. 8,436–438.

75) Vgl. Lehner 1984, 79 f. zur Konkretisierung von *dura viarum* und *incerta maris* durch *Libyae harenae* und *Gaetulas Syrtes*: „Variante des *terra-marique*-Topos, zugleich aber Hinweis auf den nächsten Kriegsschauplatz“; ebenso Barr 1981, 85.

76) Zos. 5,11,3 ff.

77) Zur genauen Datierung der Rheinexpedition siehe Döpp 1980, 103 Anm. 5.

78) Claud. carm. 8,439–483, dazu Lehner 1984, 84 ff.

Schlussfolgerungen

Die nähere Betrachtung zweier Textpassagen aus Claudians Festgedichten anlässlich der Konsulatsantritte des Kaisers Honorius hat gezeigt, dass Claudian auch bei diesen Gelegenheiten die Politik und die Interessen des *magister militum* Stilicho dichterisch unterstützt. Doch würde man den Texten nicht gerecht werden, wenn man hier von plumper Propaganda spräche.

Das Stilicho-Lob tritt nämlich in den Panegyrici nicht übermäßig zutage und dürfte folglich Honorius nicht störend aufgefallen sein.⁷⁹ Denn hier war bei der Dosierung das Fingerspitzengefühl des Dichters gefragt, um Honorius nicht den Eindruck gewinnen zu lassen, dass dessen Lob zu Gunsten Stilichos geschmälert würde, und um zu verhindern, dass er Stilicho als Eindringling in ‚seinem‘ Panegyricus empfunden hätte. Doch Claudian meistert diese Gefahr: Das Lob Stilichos wirkt abgewogen gegenüber den Leistungen des Kaisers. Diese hingegen muss Claudian etwas ausschmücken, damit sie nicht allzu offensichtlich gegen die Stilichos abfallen. Auch ist das Stilicho-Lob nicht über den ganzen Panegyricus verstreut, sondern auf je eine zusammenhängende Textpassage konzentriert: kurz (und einprägsam!), nicht allgegenwärtig und überbordend.

Wichtig für gelungene Werbung ist nicht, was alles gesagt worden ist, sondern an was sich das Publikum später noch erinnert. In Bezug auf Stilicho ist dies im ersten hier besprochenen Panegyricus der Umstand, dass Theodosius ihm die Vormundschaft über beide Söhne übertragen hat, weil er ihm sowohl als General als auch als Familienmitglied vollstes Vertrauen entgegenbringt. Im zweiten hier besprochenen Panegyricus wird dies (und insbesondere der erste Aspekt) erneut aufgegriffen. Die Apostrophe an Theodosius und der Verweis auf seinen vorgeblichen letzten Willen rufen die Gesprächsszene wieder ins Gedächtnis.

Im zweiten Panegyricus wird die Stilicho-Werbung um einen weiteren Aspekt ergänzt: Stilicho als unentbehrliche Erfolgsstütze des jungen Kaisers und unermüdlicher Streiter für das Wohl des

79) Vgl. hierzu auch: Cic. de orat. 2,208: *Videndumque hoc loco est ne, quos ob benefacta diligi volumus, eorum laudem atque gloriam, cui maxime invideri solet, nimis efferre videamur.* Auf die Gesamtlänge des jeweiligen Panegyricus bezogen, machen die Stilicho gewidmeten Passagen je nicht mehr als 10 % aus.

Reiches. Hier soll dem Publikum vor Augen geführt werden, dass Stilicho nicht im eigenen Interesse handelt oder gar selbst oder für einen anderen nach der Macht strebt. Ängste vor Unruhen werden so beruhigt, den Senatoren ihr eigener Vorteil vor Augen gestellt. Als guter Rhetoriker bezieht Claudian außer dem Hauptadressaten auch die Mithörer mit ein.

Die beschriebene Form der Werbung funktioniert am besten in einem Panegyricus, der an Honorius adressiert ist, womit wir auf die eingangs aufgestellte These zurückkommen, dass die Panegyrici auf Honorius am besten dazu geeignet sind, Propaganda zu Stilichos Gunsten zu verbreiten. Würde sich der Dichter beispielsweise in den Stilicho selbst gewidmeten Panegyrici plötzlich in einer Apostrophe an Honorius wenden, um ihn darauf aufmerksam zu machen, wie sehr Stilichos Handeln ihm nütze, wirkte dies wenig geschickt. Indem aber umgekehrt Claudian das Stilicho-Lob in einen Panegyricus auf Honorius einbettet, kann er dem Kaiser selbst direkt vor Augen stellen, inwiefern Stilichos Eintreten für die Interessen des Reiches auch zu Honorius' eigenem Vorteil gereicht, ohne dass dies wie ein plumper Versuch anmutet, Honorius beeinflussen zu wollen.

Dabei hat Claudian erstens sicherlich die Wirkung der konkreten Vortragssituation auf das Publikum und insbesondere den jungen Kaiser miteinkalkuliert. Denn er durfte davon ausgehen, dass sich Honorius zu diesem Zeitpunkt in gehobener Stimmung befand und entsprechend empfänglich für Claudians Worte war. Der Anlass des Vortrags war die Feier seines Konsulatsantritts, ihm zu Ehren wurde dieser Panegyricus rezitiert, er durfte von seinen ruhmreichen Vorfahren und seiner erfolversprechenden Kindheit hören, was alles ihn in eine Gemütslage versetzt haben dürfte, die für Claudians Ziel günstig war.

Um den propagandistischen Wert beider Panegyrici für Stilicho richtig einschätzen zu können, muss man zweitens auch den politisch-historischen Zeitpunkt des jeweiligen Vortrags in die Überlegungen einbeziehen. Beide Vorträge fanden nämlich zu einer Zeit statt, zu der sich Stilicho politisch in der Defensive befand: Nach dem Tod des Theodosius war Stilicho zu Beginn des Jahres 396 n. Chr. damit befasst, sich als Vormund beider Kaisersöhne zu etablieren. Entsprechend steht die Legitimation seiner dahingehenden Ansprüche im Fokus des Panegyricus auf das dritte Konsulat des Honorius. Nachdem sein Zug nach Konstantinopel fehl-

geschlagen war, war dies der richtige Zeitpunkt, seine Ansprüche zu bekräftigen und ihnen neuen Schub zu verleihen. Auch der Vortrag von Claudians Panegyricus auf das vierte Konsulat des Honorius fiel in eine für Stilicho schwierige Zeit. Sein Feldzug gegen Alarich, dessen für Stilicho eher peinlichen Ausgang Claudian kurzerhand verschweigt, war ein großer Misserfolg, im Osten hatte man ihn zum Staatsfeind erklärt, und Roms Getreideversorgung war in akuter Gefahr. Vor diesem Hintergrund ist zu sehen, dass Stilichos diplomatisches und militärisches Können im Fokus des Panegyricus auf das vierte Konsulat des jungen Kaisers steht. Dies soll zeigen, dass er nach wie vor ein kompetenter Feldherr und der richtige Mann für den bevorstehenden Krieg gegen Gildo ist.

Drittens muss man das Alter des Honorius zum Zeitpunkt beider Rezitationen bedenken. Denn schließlich zählte er beim Antritt seines dritten Konsulats gerade einmal elf und bei seinem vierten Konsulatsantritt dreizehn Jahre. In diesem jungen Alter dürfte er folglich leichtgläubiger, beeinflussbarer und weniger machtbewusst gewesen sein als bei Claudians späteren Gedichtvorträgen, in denen der Dichter in größerem Umfang – auch in eigenen Preisliedern – für Stilicho Partei ergriff. In einem Alter, in dem es ihm naturgemäß noch an Erfahrung fehlte, war Honorius eher noch dankbar für Stilichos Beistand, der ihm Halt und Orientierung bieten konnte.

Es konnte folglich gezeigt werden, dass Claudians Panegyrici auf das dritte und vierte Konsulat des Kaisers Honorius einen großen – wenn nicht sogar den effektivsten – Beitrag zur öffentlichkeitswirksamen Vermittlung der Politik Stilichos und zur Stabilisierung seiner herausgehobenen Position bei Hofe geleistet haben.

Literaturverzeichnis

Textausgaben häufig zitierter Autoren:

- Claudian: *Claudii Claudiani carmina*, rec. J. B. Hall, Leipzig 1985 (*Bibliotheca scriptorum Graecorum et Latinorum Teubneriana*).
- Menander Rhetor: *Menander Rhetor*, edited with Translation and Commentary by D. A. Russel and N. G. Wilson, Oxford 1981.
- Orosius: *Pauli Orosii historiarum adversum paganos libri VII*, rec. C. Zangemeister, Wien 1882 (*Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum* 5).
- Philostorgius: *Philostorgius, Historia Ecclesiastica*, rec. F. Winkelmann (post J. Bizet), Berlin ³1981.

Sozomenos: Sozomenos: *Historia Ecclesiastica*, rec. J. Bidez, Berlin 1960.
 Zosimos: Zosimi *Historia nova*, rec. L. Mendelssohn, Leipzig 1887 (*Bibliotheca scriptorum Graecorum et Latinorum Teubneriana*).

Kommentare:

Barr 1952: William Barr, *The Panegyrics of the 3rd and 4th Consulate of Honorius*, London 1952.
 Barr 1981: William Barr, *Claudian's Panegyric on the Fourth Consulate of Honorius*. Introduction, Text, Translation and Commentary, Liverpool 1981.
 Köstermann 1971: Erich Köstermann, C. Sallustius Crispus. *Bellum Iugurthinum*, erläutert und mit einer Einleitung versehen, Heidelberg 1971.
 Lehner 1984: Jakob Lehner, *Poesie und Politik in Claudians Panegyrikus auf das vierte Konsulat des Kaisers Honorius*. Ein Kommentar, Königstein/Ts. 1984.
 Nisbet / Rudd 2004: Robin G. M. Nisbet / Niall Rudd, *A Commentary on Horace: Odes Book III*, Oxford 2004.

Inschriften:

Fiebiger, Otto / Schmidt, Ludwig (Hgg.), *Inchriftensammlung zur Geschichte der Ostgermanen*, Wien 1917.

Sekundärliteratur:

Birt 1892: *Claudii Claudiani carmina*, rec. Th. Birt, Berlin 1892.
 Büchner 1956: Karl Büchner, *Der Aufbau von Sallusts Bellum Iugurthinum*, Wiesbaden 1956.
 Cameron 1965: Alan Cameron, *Wandering Poets: A Literary Movement in Byzantine Egypt*, *Historia* 14 (1965) 470–509.
 Cameron 1969: Alan Cameron, *Theodosius the Great and the Regency of Stilicho*, *HSCPh* 73 (1969) 247–280.
 Cameron 1970: Alan Cameron, *Poetry and Propaganda at the Court of Honorius*, Oxford 1970.
 Dahn 1912: Felix Dahn, *Gesammelte Werke*. Erzählende und poetische Schriften. Erste Serie: Band 6, Leipzig 1912.
 Demandt 1998: Alexander Demandt, *Geschichte der Spätantike*. Das Römische Reich von Diocletian bis Justinian, München 1998.
 Döpp 1980: Siegmund Döpp, *Zeitgeschichte in Dichtungen Claudians*, Wiesbaden 1980.
 Fargues 1933: Pierre Fargues, *Claudien. Études sur sa poésie et son temps*, Paris 1933.
 Felgentreu 1999: Fritz Felgentreu, *Claudians praefationes*. Bedingungen, Beschreibungen und Wirkungen einer poetischen Kleinform, Stuttgart / Leipzig 1999.
 Felgentreu 2001: Fritz Felgentreu, *Wie ein Klassiker gemacht wird*. Literarischer Anspruch und historische Wirklichkeit bei Claudian, in: G. Thome / J. Holzhausen (Hgg.), *Es hat sich viel ereignet*, Gutes wie Böses, München / Leipzig 2001, 80–104.
 Fo 1982: Alessandro Fo, *Studi sulla tecnica poetica di Claudiano*, Catina 1982 (*Studi e ricerche dei Quaderni Catanesi* 4).
 Gibbon 2000: Edward Gibbon, *Verfall und Untergang des Römischen Reiches*, Nd. Frankfurt 2000.

- Gnilka 1976: Christian Gnilka, Dichtung und Geschichte im Werk Claudians, Frühmittelalterliche Studien 10 (1976) 96–124.
- Gnilka 1977: Christian Gnilka, Rez. Alan Cameron, Claudian. Poetry and Propaganda at the Court of Honorius (Oxford 1970), Gnomon 49 (1977) 26–51.
- Hardie 1986: Philip R. Hardie, Virgil's *Aeneid. Cosmos and Imperium*, Oxford 1986.
- Kießling 1914: Adolf Kießling, Art. Rhipaia orē, RE II.1.1, 1914, 846–914.
- Müller 2011: Gernot Müller, Lectiones Claudianae. Studien zu Poetik und Funktion der politisch-zeitgeschichtlichen Dichtungen Claudians, Heidelberg 2011.
- Nesselrath 1997: Heinz-Günther Nesselrath, Art. Claudian, in: O. Schütze (Hg.), Metzler Lexikon antiker Autoren, Stuttgart 1997.
- Ney 1865: Hermann Johannes Ney, Vindiciae Claudianae sive de Claudii Claudiani fide historica, Diss. Marburg 1865.
- O'Flynn 1983: John Michael O'Flynn, Generalissimos of the Western Roman Empire, Edmonton 1983.
- Schindler 2009: Claudia Schindler, Per carmina laudes. Untersuchungen zur spätantiken Verspanegyrik von Claudian bis Coripp, Berlin u. a. 2009.
- Stenger 2001: Jan Stenger, Art. Rhipaia orē, DNP 10, 2001, 992 f.
- Ware 2012: Catherine Ware, Claudian and the Roman Epic Tradition, Cambridge 2012.

Bochum

Randolf Lukas